

HEINZ SCHUSTER-ŠEWC
(Poršicy)

DIE SPÄTURSLAWISCHEN MAKRODIALEKTE UND IHRE ROLLE
BEI DER ENTSTEHUNG DER SLAWISCHEN EINZELSPRACHEN
(Ein Rekonstruktionsversuch)

In einer Reihe von Aufsätzen¹ haben wir in den letzten Jahren deutlich zu machen versucht, dass die Evolution vom Urslawischen zu den heutigen slawischen Einzelsprachen immer noch zu einseitig und geradlinig gesehen wird, wobei letztere mehr oder weniger direkt von dem angeblich bis an die Schwelle des zweiten Jahrtausends u. Z. als Einheit fortbestehenden urslawischen Isoglossenkomplex abgeleitet werden. Dabei hatte schon Tadeusz Lehr-Spławiński in seinem Beitrag zum 1. Slawistenkongress in Prag² betont, dass das Urslawische keine monolithische Einheit gewesen ist, sondern vor allem in seiner zweiten Entwicklungsperiode, die nach dem 3. Jahrhundert u. Z. anzusetzen ist und weitgehend mit der sich anschließenden territorialen Ausweitung des ursprünglich zwischen Karpaten / Beskiden und Dnepr / Pripjat gelegenen urslawischen Siedlungsgebietes einem zunehmenden, sich über mehrere Jahrhunderte hinziehenden sprachlichen Differenzierungsprozess ausgesetzt gewesen ist, der

¹ Vgl. Heinz SCHUSTER-ŠEWC, Die späturnslawischen Innovationen und ihre Widerspiegelung in der Isoglossenstruktur des Sorbischen (Ein Beitrag zur Dialektologie des Späturnslawischen). – In: *Lětopis* 45 (1998) 1, 31–50; DERS., Die Wirkung des Gesetzes der Silbenöffnung im späturnslawischen und seine Rolle bei der Herausbildung slawischer Makrodialekte. – In: *Zeitschrift für Slawistik* 42 (1997) 3, 251–262, gekürzt auch in polnischer Sprache: *Działanie prawa sylab otwartych w późnym okresie języka prasłowiańskiego i jego rola w ukształtowaniu się słowiańskich makrodialetów*. – In: *Prasłowiańszczyzna i jej rozpad*, Warszawa, Energeia 1998, 97–106. Hier mit weiteren Literaturangaben zum Thema.

² Vgl. Tadeusz LEHR-SPLAWIŃSKI, O dialektach prasłowiańskich. – In: *Sborník prací I. Sjezdu slovanských filologů v Praze*, Praha 1932, 577–585. Nachdruck in: *Studia i szkice wybrane z językoznawstwa słowiańskiego*, Państwowe Wydawnictwo Naukowe, Warszawa 1957, 207–214.

schließlich zur Herausbildung der historisch überlieferten slawischen Einzelsprachen geführt hat.

Es ist deshalb auch kaum möglich, dass sich die entsprechenden späurslawischen Innovationen in einer relativ kurzen Zeitspanne vollzogen haben und der Übergang vom alten zum neuen kategorialen Zustand in nur wenigen Jahrzehnten erfolgt sein kann.³ Zwischen beiden Entwicklungsstufen („a quo“ und „ad quem“) lagen Übergangsstadien (z. B. *d'l*, *t'l* als Vorstufe zu *l*; *TäləT*, *TärəT* als Vorstufe zu *TloT*, *ToloT*, *TalT*, *TlaT* / *TroT*, *ToroT*, *TarT*, *TraT*; *ɥ*, *'q*; als Vorstufe zu *u*, *'a*; *ɣ* als Vorstufe zu *h* usw.). Zu unterscheiden ist deshalb immer zwischen älteren, noch nicht systemimmanenten Veränderungen und deren späterer Phonologisierung bzw. Morphonologisierung mit der sich anschließenden notwendigen Soziologisierung sprachlicher Prozesse.

Die erste Aufspaltung des urslawischen Sprachgebietes oder Isoglossenkomplexes in zwei sich gegenüberstehende makrodialektale Einheiten hängt mit der von N. S. Trubetzkoy als regressive Silbengrenzverschiebung bezeichneten Vereinfachung der urslawischen Konsonantengruppen *dl / tl > l*, mit eingeschränktem geographischen Radius auch *dm > m*, zusammen.⁴ Sie führte zur Entstehung eines innovativen südöstlichen späurslawischen Dialektareals, dem im Nordwesten ein älteres archaisches Areal gegenübersteht. Für das hohe Alter dieses Prozesses spricht die Tatsache, dass der *dl / tl > l*-Wandel bereits in der alten Toponymie Nordgriechenlands nachweisbar ist, also noch vor der slawischen Besiedlung dieses Gebietes im 6./7. Jahrhundert erfolgt sein muss. Dieser vollzog sich in zwei Schritten: 1. in der offensichtlich noch in der engeren slawischen Urheimat stattgefundenen regressiven Verschiebung der Silbengrenze (*d'lo*, *t'lo*, *d'm > 'dlo*, *'tlo*, *'dm*) und 2. in dem eigentlichem Abfall der dentalen Verschlusslaute *d*, *t* bzw. ihrer dissimilativen Veränderung zu *gl*, *kl*. Territoriale Abweichungen bezüglich des so entstandenen Gegensatzes Nordwest : Südost stellen auf der einen Seite der Altnovgoroder / Pskover Dialekt des Russischen (ehemalige Stammesdialekte der ostslawi-

³ Entsprechende Auffassungen wurden in den letzten Jahren vor allem von dem tschechischen Slawisten A. LAMPRECHT vertreten, der sogar die einzelnen späurslawischen Innovationen mit einer Genauigkeit von ± 25 Jahren festzulegen versucht hat. Vgl. bes. seinen Aufsatz: *Praslovanština a její chronologické členění*. – In: *Čs. Přednášky pro VIII. Mezinárodní sjezd slavistů v Zagřeбу*. Lingvistika. Praha 1978, S. 141–150. Eine ähnliche Meinung vertritt der Wiener Slawist G. HOLZER (Die Einheitlichkeit des Slavischen um 600 n. Chr. und sein Zerfall, *Wiener slavistisches Jahrbuch* 41 [1995], 55–89), indem er die Entstehung des „Urslawischen“ und des daraus hervorgegangenen „Gemeinslawischen“ (Was ist das eigentlich?) auf nicht mehr als ein Jahrhundert beschränkt (vgl. bes. S. 85).

⁴ Vgl. N. S. TRUBETZKOY, Die Behandlung der Lautverbindungen *tl*, *dl* in den slawischen Sprachen. – In: *Zeitschrift für slavische Philologie* 2 (1925), 117–122.

schen Krivičer) sowie die nordwestlichen Dialekte des Slowenischen dar, in denen neben Formen mit *l* auch solche mit *gl, kl* bzw. *dl, tl* vorkommen, und auf der anderen Seite das Niedersorbische und das Mittelslowakische⁵, in denen umgekehrt neben erhaltenem *dl, tl* auch Fälle mit jüngere *l* bzw. *gl, kl* (im Slowakischen auch *ll*) nachweisbar sind. Dieser Umstand deutet u. E. darauf hin, dass die zugrunde liegenden urslawischen Vorgängerdialekte in der slawischen Urheimat in einer dialektalen Übergangszone lagen, an der neben den Vorgängerdialekten des späteren eigentlichen Ostslawischen und Südslawischen auch Vorgängerdialekte des Westslawischen partizipiert haben und umgekehrt. Besonders deutlich wird das im Zusammenhang mit dem Altnovgoroder / Pskover Dialekt, der neben erhaltenem *gl, kl* offensichtlich auch eine Reihe weiterer Fälle mit Merkmalen des alten nordwestlichen Makrodialekts aufweist⁶

Denselben Isophonenverlauf wie bei *dl, tl* beobachten wir im Zusammenhang mit dem Wandel von urslaw. **g(v)* und **k(v)* vor **ě, *i* diphthongischen Ursprungs zu *ʒ' (> z)* bzw. *c* (2. Palatalisation) im östlichen innovativen Makrodialekt (russ. *zvezda, cvet*) gegenüber *gv-, kv-* im nordwestlichen archaischen Makrodialekt (sorb. *gwězda / hwězda, kwět*, poln. *gwiazda, kwiat*). Ähnlich auch im Rahmen des ebenfalls zur 2. bzw. 3. Palatalisation gehörenden *g, k, ch + ě₂ *i₂* und *i + ch > ʒ' (> z)*, *c, s' / š'*-Wandels, wobei hier aber nur das aus der velaren Spirans hervorgegangene *s' / š'* dieser Isophonengrenze folgt (russ. *vsjo*, sbkr. *vsě*, aber os., ns. *wšo, č. vše*). Im Unterschied zum *dl, tl > l / gl, kl*-Wandel gibt es hier auch keine gegenseitigen Überlappungen. Bei den im Altnovgoroder / Pskover Dialekt belegten Formen des Typs *zebъda, kebъmъ* und *vъxъ* (< **vbsъ*) mit *g, k, ch* (< *g', k', ch'*) handelt es sich u. E. um eine jüngere, nur auf das Nordrussische beschränkte dialektale Entwicklung.⁷ Auch das

⁵ Auf die Existenz von Formen mit dem dissimilativen *dl > gl*-Wandel auch in den polnischen Dialekten verweist W. TASZYCKI in: O gwarowych formach *mgleć, mgły, moglić się, moglitwa* itp. – Rozdział z historycznej dialektologii polskiej, *Studia z Filologii Polskiej i Słowiańskiej* II, S. 230–246. Nachdruck in: *Rozprawy i studia polonistyczne* II, Wrocław 1961, 259–274.

⁶ Vgl. A. A. ZALIZNJAK, Древненовгородский диалект. — In: Язык, семиотика, культура. [Российская академия наук, Институт славяноведения и балканистики] Москва 1995, 35.

⁷ Vgl. Heinz SCHUSTER-ŠEWC, Zu den sogenannten urslawischen Archaismen im Altnovgoroder Dialekt des Russischen. — In: *Ars Philologica – Festschrift für Baldur Panzer zum 65. Geburtstag*. Herausgegeben von Karsten Grünberg und Wilfried Potthoff. Peter Lang, Frankfurt am Main – Berlin – Bruxelles – New York – Wien, 123–133, in russischer Sprache: Н. Шустер-Шевц, К вопросу о так называемых праславянских архаизмах в древненовгородском диалекте русского языка. — In: *Вопросы языкознания* 6 (1998), 3–10.

Niedersorbische und Slowakische weisen in diesem Falle keine dialektalen Beispiele mit *gv-, *kv- > zv-, cv- – Wandel auf, und umgekehrt fehlen dem Slowenischen Belege mit erhaltenem *gv-, *kv-. Ein ähnlicher alter Isophonenverlauf ergibt sich weiter im Rahmen des sogenannten l–epentheticum (russ. *zemlja*, sbkr. *zèmlja*, akslaw. *zemlja*), jedoch ohne dem Bulgarisch – Makedonischen, in dem in Übereinstimmung mit dem nordwestlichen Makrodialekt das *l* fehlt (*zemja*). Dasselbe betrifft den Isoglossenverlauf zweier morphologischer Unterschiede. Es handelt sich: 1. um die erweiterte Form des sigmatischen Aorists II auf *-ochъ* im Südosten (vgl. akslaw. *vedochъ*) bzw. *-ech* im Westen (ač. *vedech*, os. *wjedžech*, ns. *wježoch*) und 2. um die Opposition im Instr. Sg. der *o*- und *u*-Stämme: *-omъ* (Südosten) gegenüber *-umъ* (Nordwesten). Eine Ausnahme bildete hier das Ober- und Niedersorbische, das, ähnlich wie das südöstliche Areal, aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls nur die Endung *-omъ* kannte.⁸ Vgl. dazu weiter die im Gen. Sg. und im Nom./Akk. Pl. der *ja*-Stämme sowie im Akk. Pl. der *jo*-Stämme auftretende Opposition *-ě* (**koně*, **dušě*, Vorgängerdialekte des Ost- und Westslawischen) : *-ę* (**konę*, **dušę*, Vorgängerdialekte des Südslawischen).

Ähnlich wie bei den oben angeführten Beispielen ist der Isophonenverlauf auch bei der Veränderung der Klangfarbe der beiden urslawischen Nasale **q* > *u* (Anhebung der Artikulation) und **ę* > *'q* (artikulatorische Absenkung), die wahrscheinlich ebenfalls noch in die späterslawische Zeit zurückreicht.⁹ Es handelt sich in beiden Fällen, ähnlich wie bei **dl*, **tl* > *l* und **gv*-, **kv*- > *zv*-, *cv*- und **ch* + *ě*, *i*₂ + **ch* > *ś* um Innovationen, die das östliche und südöstliche Areal des Urslawischen betreffen (*u* > *u*: Ostslawisch, Serbo-Kroatisch, Tschecho-Slowakisch und Sorbisch; *'q* > *'a*: Ostslawisch, Tschecho-Slowakisch, Sorbisch). Den ursprünglichen Zustand mit erhaltenem Nasal überliefert das Lechische, daneben aber auch das Altbulgarische (Altkirchenslawische) und einige slowenischen

⁸ Vgl. Heinz SCHUSTER-ŠEWC, Die Sprache der Lausitzer Sorben und ihre Stellung im Rahmen der slawischen Sprachen. – In: Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung 30 (1977) 1, 16.

⁹ Zur Chronologie vgl. die unterschiedliche Wiedergabe des urslaw. **q* in dem altsorbischen Fürstennamen *Tunglo*, *unus de Soraborum primoribus* (826) neben *Tugumir* (939) < **toǵъ* „tapfer“ und im Stammesnamen *Lunsici* (Bayrischer Geograph, um 866) und *Lunsizani* (Chronik des Abtes Regino aus der 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts) neben *Lusici* (Urkunden Otto I, 10. Jh.) und *Lusizi* (Thietmarsche Königschronik, 1012–1018). Der erste bekannte Beleg für denasalisiertes *'a* < *'q* (**ę*) im Altsorbischen stammt aus dem Jahre 966 und betrifft die Erstnennung der Stadt *Wörlitz* (Sachsen-Anhalt) als *Uerliazi* < **Vьrchlęci*, vgl. auch das als Glosse überlieferte aso. *vithasi* Nom. Pl. (1131) zu aso. *vit'az'* „Dienstmann des Stammesfürsten“ < **viŋęzъ*. Vgl. daneben mit erhaltenem Nasal den ON *Zuencua* / *Suencua* (Thietmar 1012–1018), jetzt *Zwenkau* b. Leipzig) < **Zvękova*.

(alpenslawischen) Dialekte, im eigentlichen Slowenischen dagegen **o* > *o*. Es handelt sich auch hier um eindeutige Beispiele mit der Gegenüberstellung: archaisches Zentrum (Nordwesten) : innovative Peripherie (Südosten). Annähernd denselben Isophonenverlauf beobachten wir im Zusammenhang mit der ebenfalls noch im Späterslawischen stattgefundenen artikulatorischen Verengung des urslaw. **ě* zu einem *i*-ähnlichen Laut (*i^e*), wobei hier verstärkt die Vorgängerdialekte des Ukrainischen, Sorbischen und teilweise auch des Tschechischen, Russischen und Serbo-Kroatischen erfasst wurden. Wahrscheinlich gehört in diese Gruppe späterslawischer Innovationen auch die in den Vorgängerdialekten des Tschecho-Slowakischen, Obersorbischen, Ukrainischen, Belorusischen sowie des Südrussischen eingetretene Spirantisierung des urslaw. **g* > *γ*, das sich dann in der späteren einzelsprachlichen Periode weiter in den Laryngallaut *h* abgeschwächt hat (Tschecho-Slowakisch, Obersorbisch).

Neben dieser, wahrscheinlich noch in die Mitte des 1. Jahrtausends oder unmittelbar danach zu datierenden ersten makrodialektalen Gliederung des Urslawischen tritt in der Folgezeit immer deutlicher ein weiterer (dritter) makrodialektaler Isophonenkomplex in den Vordergrund, der sich langsam aus dem älteren südöstlichen Makrodialekt herauszulösen beginnt, dabei aber auch Teile des alten nordwestlichen makrodialektalen Areals, repräsentiert durch die späterslawischen Vorgängerdialekte des Tschechischen und Slowakischen, mit erfassen kann. Diese neue makrodialektale Differenzierung des Späterslawischen steht offensichtlich in einem ursächlichen Zusammenhang mit der inzwischen begonnenen Südostexpansion der urslawischen Stämme, die im 6. Jahrhundert, teilweise aber auch schon früher, einsetzte und zur weitgehenden Slawisierung des Balkans geführt hat.¹⁰ Diese findet ihren sprachlichen Niederschlag in zwei weiteren späterslawischen Innovationen: 1. in der Palatalisierung (Assibilation) von **dj*, **tj*, **kt'* zu *z'* (*z*), *c'* in den späterslawischen Vorgängerdialekten des Westslawischen, zu *u* (*ǔ*), bzw. *č* in den Vorgängerdialekten des Ostslawischen, sowie zu unterschiedlichen Ergebnissen in den Vorgängerdialekten des Südslawischen (sbkr. *ž*, *č*, *j*, slowen. *č*, *j* und bulg. *žd*, *št* < *ž*, *č*), 2. in der Herausbildung der silbischen Liquiden *l*, *r* anstelle der urslawischen biphonematischen Verbindungen: vokalisches Element + *l*, *r* (*bl*, *ɔl*, *ɔr*, *ɔr*) in den Vorgängerdialekten des Südslawischen und begrenzt

¹⁰ Für die relativ frühe Besiedlung dieses Teils Europas zu Beginn des 6. Jahrhunderts oder noch früher spricht sich unter Berufung auf antike Quellen auch der polnische Historiker L. A. TYSZKIEWICZ aus, vgl. seinen Aufsatz: *Przyczyny i początki pierwszej migracji Słowian nad Dolny Dunaj*. – In: *Z polskich studiów slawistycznych*. Seria VIII, Warszawa 1992, 151–157. Vgl. auch *Słownik starożytności słowiańskich*, Bd. 1 (Etnogeneza Słowian), Ossolineum, Wrocław-Warszawa-Kraków 1961, 460.

im Tschecho-Slowakischen (akslaw. *vlъkъ, trъgъ*, bulg., mak. *vъlk*, sbkr. *vъk, trg*, slowen. *vôlk, trôg*, č., slowak. *vlk, trh*)¹¹ und 3. im Fehlen der Palatalitätskorrelation in den Vorgängerdialekten des Südslawischen, hier wiederum mit teilweiser Einbeziehung der Vorgängerdialekte des Tschecho-Slowakischen sowie des Ukrainischen. In dieselbe, den Südflügel des Urslawischen betreffende Entwicklung gehört die Metathese der Anlautgruppen **ălT, *ărT* > *laT, raT*, wobei hier allerdings noch das gesamte nordwestliche Areal mit *loT, roT* (unter Zirkumflexintonation) bzw. *laT, raT* (unter Akutintonation) dem südslawischen Areal gegenübersteht.

Die zeitlich auf die Umstellung der Anlautgruppen folgende Metathese der Gruppen **TălT, *TărT, *TělT, *TěrT*¹² zeigt, dass sich das Urslawische in der Zwischenzeit weiter differenziert hatte und anstelle der bisherigen Zwei- bzw. Dreiteilung vier unterschiedliche Dialektareale mit jeweils einem anderen Metathesergebnis auftreten. Es sind das: 1. die Vorgängerdialekte des Ostlechischen (Polnischen) und Altsorbischen mit der einfachen Metathese (*TloT, TroT, TleT, TreT*), 2. die Vorgängerdialekte des Südslawischen und des Tschecho-Slowakischen mit Dehnung des *ă(o) > ā(a)* und *ě (e) > ē (ē)*: *TlaT, TraT, Tlēt, Trēt*, 3. die Vorgängerdialekte des Ostslawischen mit Polnoglasi (*ToloT, ToroT, TeleT, TereT*) und 4. mit ausgebliebener Umstellung, aber Dehnung des *ă > ā (a)*: *TalT* (neben *TlătT*), *TarT* im Westlechischen (Polabischen) und in den ehemaligen slawischen Dialekten Nordgriechenlands sowie teilweise im Altbulgarischen (apolab. *gard* in *Stargard*, *walk* in *Pasewalk*, *Priwalk* usw. neben polab. *glāva*; slawische Dialekte Nordgriechenlands: *Gardenika, Gardiki, Dargomeros, Valdimir*; abulg. *maldičie* < **măld-*, *zaltarinъ* < **zăltarinъ*, akslaw. *aldifji* < **ăldъjъ* usw.). Für die Gruppen **TělT, *TěrT* fehlen mit Ausnahme von polab. *perstrelēt* < **perstrěliti* aussagekräftige Belege.

Aufmerksamkeit verdient im Zusammenhang mit der Metathese die Tatsache, dass neben dem für das jeweilige Areal typischen Umstellungsergebnis vereinzelt auch solche benachbarter Dialektareale auftreten können: im Rahmen des Polabischen neben eigentlichem *TarT* in einer Reihe

¹¹ Zu der von uns vertretenen Auffassung vom sekundären Charakter des silbischen *l, r* im Südslawischen vgl. im einzelnen: H. SCHUSTER-ŠEWIC, Die Wirkung des Gesetzes der Silbenöffnung im Späturslawischen, 259 (s. Fußnote 1).

¹² Auch im Rahmen der Liquidametathese unterscheiden wir zwischen einer älteren, noch gemeinurslawischen Entwicklung, die darin bestand, dass sich zwischen Sonor und folgendem Konsonanten ein Art Stützvokal in Form eines *šwa*-Lautes gebildet hatte (*[T]ălT, [T]ărT* > *[T]ăləT > [T]ărəT* usw.), und einer zweiten, jüngeren Entwicklungsstufe, in deren Rahmen der *šwa*-Lautes ausfiel (Ostlechisch, Sorbisch: *[T]loT, [T]roT*), durch einen Vollvokal ersetzt wurde (Ostslawisch: *ToloT, ToroT*) bzw. die Dehnung des vorhergehenden oder nachfolgenden Vokals bewirkte (polabisch: *TalT, TarT*; südslawisch und tschecho-slowakisch: *TlaT, TraT*).

von Fällen auch *TraT* (vgl. apolab. *grad* < **gǫrdь*, –*schrana* < **sъchǫrnā*, enthalten in dem obodritischen Burgnamen *Suithleiscranne* = *Světly schrany*,¹³ und das in einer Reihe obodritischer Fürstennamen vorkommende *drag-* (*Dragovitus* 789, *Drago* 789),¹⁴ im Rahmen des Südslawischen und Tschecho-Slowakischen neben dem eigentlichen *raT* auch *roT* (akslaw. *robъ*, *robota*, *rozga*, *roz-*, *rozvě*, bulg. dial. *loket*, FlußN *Lom*, sbkr. *rob*, č. *robota* u. a.) und im ehemaligen Alpenslawischen neben *TlaT* auch *TalT* (vgl. das bair. Dialektwort *Haber-dalken* „Haferbrei“, zu urslaw. **tblkti* „stampfen“, und die ebenfalls aus dem bayerischen Raum stammende Glosse *Paltenae* Nom. Pl. „Wollröcke“ < **pǫltǫnā* „Leinwand“).

Die Ausprägung des umrissenen dritten (südlichen) späterslawischen Makrodialekts ist im Vergleich zu den beiden älteren weniger homogen, was u. E. mit der aus unterschiedlichen Richtungen erfolgten Besiedlung des Balkans zusammenhängt.

Was die Chronologie der behandelten späterslawischen sprachlichen Innovationen betrifft, so ist es natürlich weiterhin schwierig, verbindliche Aussagen über Beginn und genauen zeitlichen Verlauf zu machen. Wir glauben aber annehmen zu dürfen, dass ihr Ursprung noch weitgehend v o r dem endgültigen Zerfall der urslawischen Spracheinheit gelegen hat, also wahrscheinlich noch in der slawischen Urheimat. Anders sind die übergreifenden späterslawischen Isophonenverläufe u. E. nicht erklärbar. Der Grund hierfür lag in der langsam voranschreitenden inneren Differenzierung des slawischen Ethnos, hervorgerufen durch den zunehmenden inneren Bevölkerungszuwachs und den sich verstärkenden äußeren Druck der aus der eurasischen Ebene vordringenden nomadischen Völkerschaften (Hunnen, Awaren, Madjaren). Eine Korrelation besteht u. E. zwischen Radius und Alter der Isoglossengrenzen, d. h., dass bei Isoglossen mit größerer Ausbreitung von einem höheren Alter auszugehen ist und umgekehrt. Für die mit der 2. Palatalisation zusammenhängenden Lautprozesse ist es gelungen, auch eine absolute Chronologie aufzustellen, indem ein mehr oder weniger fester ursächlicher Zusammenhang mit der genannten Lauterscheinung und den seit dem 3. Jahrhundert u. Z. in das Slawische eindringenden gotischen Lehnwörtern

¹³ Vgl. Wolfgang H. FRITZE, Zur Frage der sogenannten Liquidametathese in alt-polabischen Eigennamen des 8. – 11. Jahrhunderts. – In: Gedenkschrift für Rienhold Olesch, herausgegeben von Hans Rothe, Roderich Schmidt, Dieter Stellmacher. Böhlau Verlag Köln Wien 1990, 3–38.

¹⁴ Vgl. dazu Heinz SCHUSTER-ŠEWIC, Die späterslawischen Grundlagen des Lechischen mit besonderer Berücksichtigung des Polabischen und Pomoranischen. – In: *Lětōpis ISL A*, 35 (1988), 9–10.

hergestellt werden konnte.¹⁵ Aber auch die Tatsache, dass z. B. der *dl, tl* > *l* –Wandel oder die Ergebnisse der Liquidametathese schon in den überlieferten ältesten slawischen Namen Nordgriechenlands auftreten, spricht u. E. für eine derartig frühe Chronologie. Die Annahme Max Vasmer's,¹⁶ wonach die ältesten Ortsnamen Nordgriechenlands im Grunde genommen noch den urslawischen Zustand widerspiegeln, ist wenig wahrscheinlich. Auch die hier belegten *TalT, TarT*–Formen sind bereits das Ergebnis eines lautlichen Wandels (Ersatzdehnung des vorhergehenden Vokals durch Ausfall des *ə* (*TäləT, TäləT* > *TālT, TārT*). Eine ähnliche Entwicklung weist übrigens das Ostslawische auf, nur mit dem Unterschied, dass sich das *ə* hier zu einem Vollvokal entwickelte (*TäləT, TārəT* > *ToloT, ToroT*). Für den Beginn der Liquidametathese noch in der Zeit vor der Großen Migration spricht auch das oben erwähnte Vorkommen einzelner, von der jeweiligen Norm abweichender Metathesergebnisse. Sie zeugen u. E. davon, dass sich die entsprechenden makrodialektalen Zonen noch vor dem Einsetzen der eigentlichen Wanderbewegung herausgebildet haben müssen, im Verlaufe der Landnahme es aber dann teilweise zu Überlappungen oder Vermischungen gekommen ist.

Der Übergang von der beschriebenen makrodialektalen Gliederung des Urslawischen zu den späteren historisch überlieferten slawischen einzelsprachlichen Komplexen erfolgte, wie bereits betont, nicht geradlinig, sondern es war zumindest teilweise das Ergebnis einer Überschneidung unterschiedlicher makrodialektaler Isoglossen, die dadurch entstanden ist, dass in den neuen Siedlungsgebieten Repräsentanten unterschiedlicher späterslawischer Dialektprovenienz aufeinandertrafen und so die ursprünglichen, noch in der Urheimat entstandenen makrodialektalen Strukturen verwischt wurden.

Als ein besonders archaischer Sprachtyp erweist sich in diesem Zusammenhang das Polnische (Ostlechische), das im Vergleich mit den anderen Slawinen relativ viele archaische Züge behalten hat (ursprüngliche Nasalvokale ohne veränderter Klangfarbe; urspr. *dl, tl* und *gv-, kv*; klusiles *g*; breite Artikulation des **ě*; Erhalt des biphonematischen Charakters der aus **Tb̥lT, *Tb̥lT, *Tb̥rT, *Tb̥rT* entstandenen Lautverbindungen; ausgeprägte Palatalitätskorrelation; wahrscheinlich auch die einfache Liquidametathese des Typs **TäləT, *TārəT* > *TloT, TroT*). Ihm gegenüber steht

¹⁵ Vgl. Tadeusz LEHR-SPLAWIŃSKI, Próba datowania tzw. II palatalizacji spółgłosek tylnojęzykowych w języku prasłowiańskim. – In: Studia z filologii polskiej i słowiańskiej, Warszawa 1954 (I), S. 375–382.

¹⁶ Vgl. Max VASMER, Zu den slavischen Ortsnamen in Griechenland. – In: Symbolae grammaticae in hon. I. Rozwadowski, Cracovia 1927, S. 113–157.

das Ostlawische, in seinem Rahmen vor allem das Russische, das im Vergleich zum Polnischen (Ostlechischen) deutliche innovative Züge aufweist (Vereinfachung von *dl, tl > l*; *gv-, kv- > zv-, cv-*; Veränderung der Klangfarbe der Nasalvokale mit folgendem Verlust der Nasalität; Verengung des **ě* zu einem *i*-ähnlichen Laut; Polnoglasie). Alle anderen slawischen Sprachen weisen mehr oder weniger deutliche Überschneidungen auf. Das Alt- und Neubulgarische mit dem Lechischen (urspr. Zustand der Nasalvokale im Altkirchenslawischen, breite Artikulation des **ě*, fehlendes *l*-epentheticum), das Serbo-Kroatische mit dem Ostlawischen (Anhebung des hinteren Nasalvokals, *i*-ähnliche Artikulation des **ě*), das Slowenische mit dem Lechischen (*o*-ähnliche Klangfarbe des denasalisierten hinteren Nasals und erhaltene Nasalvokale in den Dialekten), das Tschecho-Slowakische mit dem Südslawischen (*TlaT, TraT; TlT, TrT*) und dem Südflügel des Ostlawischen (**g > γ > h*), das Sorbische mit dem Ostlechischen (*TloT, TroT*) und mit dem Südflügel des Ostlawischen (**g > γ > h*: *hora, noha; ToloT*: os. *sotobik / sytobik*, ns. *sytojk < *šālvikъ*) und das Westlechische (Polabische) mit dem Altbulgarischen (*TarT / TraT, TalT / Tlāt*).¹⁷

¹⁷ Aus Platzgründen musste auf die Behandlung einer Reihe weiterer, für das angesprochene Problem ebenfalls relevanter Fragen verzichtet werden, wie z. B. die Abschwächung und der folgende Abfall der schwachen reduzierten Vokale und die damit verbundene Lautersatzdehnung, die Nuancierung der reduzierten Vokals nach der Klangfarbe, die Vokalisierung schwacher reduzierter Vokale, der Verlust der Quantitätskorrelation, die Entstehung unterschiedlicher Intonations- und Akzentsysteme u. a.